Das grosse Los

Autor(en): **Wüthrich, Aslak**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 19

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-639303

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 19
31. Jahrgang

Die Berner Woche

Bern, 10. Mai
1941

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Das große Los

Von Aslak Wüthrich.

Die Geschichte, die hier erzählt wird, ist verrückt, aber sie hat den Vorteil, zur Hälfte wahr zu sein. Sie handelt von einer gläubigen Jungfrau in den mittlern Jahren, einem Manne von wenig gutem Ruf, einem Musikinstrument und einem heitern Ende. Die Jungfrau in den mittlern Jahren lernte den Mann kennen, als sie schon alle übrigen Wege, mit sich selbst ins Reine zu kommen, enttäuscht aufgegeben hatte und nun zufällig davon hörte, daß einem der genannte Herr Soundso die Laterne auf besondere Weise aufstecke und einem sage, wohin und woher und wodurch, indem er nämlich als theosophisch orientierter Sternseher die Zukunft aufschließe. Daß man um seinen Namen so etwas wie eine Skandalatmosphäre witterte, erhöhte nur die Kraft der Anziehung, die unsere Jungfrau von der ersten Sekunde an zu verspüren meinte. Als ihr der Astrosoph mit durchdringendem Blick einige Tatsachen aus ihrem vergangenen Leben auf den Kopf zusagte, war sie bereit, ihm alles zu glauben, und sie hörte von der Zeit an, da sie ihm begegnet war, zu den Personen, die ihn jede Woche einmal anriefen oder besuchten und genau orientiert sein wollten über ihre allernächste Zukunft.

So kam es auch zu jener denkwürdigen Konsultation, die den Keim einer merkwürdigen Entwicklung in sich trug. Der Astrosoph bekam ein heiteres Gesicht, als er die Horoskopfigur seiner Klientin studierte, und ihr schien, sein Lächeln, das mit jeder Sekunde an Helligkeit zunahm, wie der Mondschein, wenn das Gestirn aus den Wolken tritt, sei nicht gemacht, sondern echt. „Am Mittwoch", sagte er schmunzelnd, „am Mittwoch haben Sie einen guten Tag! Einen ausnehmend guten Tag! Sie können beinahe alles unternehmen, und alles, was Sie beginnen, wird gut kommen. Sie können kaufen und verkaufen, Sie können Bekanntschaften machen, Sie können Verträge unterschreiben, Sie können spekulieren ... weiß Gott, eine so schöne Situation möchte man sich selber wünschen!"

Und er strahlte die Jungfer mit schwarzen Augen an, und sie erschauerte vor seiner verheißungsvollen Aussage und strahlte ihn ebenfalls an. „Glauben Sie, daß es gut kommt, wenn ich ein Lotterielos kaufe?" fragte sie. Und er, der bisher nur im Allgemeinen gesprochen, runzelte die Stirn, zuckte die Achseln und lächelte fort. „Wenn jemals, dann kaufen Sie am Mittwoch! Falls Ihnen im Leben ein Lotterieglück bestimmt ist ... und es scheint, als sei dies der Fall ... dann muß es jetzt kommen! Ich würde kaufen!"

„Und glauben Sie, daß ich gewinnen werde?"

Bei dieser Frage wurde der Astrosoph ungeduldig. „Wenn sich solche Fragen so einfach beantworten ließen, gäbe es keine Lotterien. Jedermann würde den Wahrsager fragen, ob kaufen oder nicht kaufen ... und es würden nur die nach Losen verlangen, die sichere Treffer in Aussicht haben. Sie haben eine Chance, wenn Sie ein Los nehmen, das ist alles, was ich sagen kann, gewissermaßen mehr Chancen als der und jener, und am Mittwoch noch mehr als sonst ..."

Die Ungeduld des Mannes bestätigte der Jungfer seine Ehrlichkeit und Verläßlichkeit. Am Mittwoch erschien sie nochmals bei ihm und wollte genau wissen, um welche Stunde sie den Loskauf abschließen müsse. „Um 11.20", sagte er nach raschem Überschlagen. Und als sie ihm zulächelte: „Werde ich viel gewinnen?", sagte er leichthin: „Das große Los!"

„Damit werde ich mir einen Flügel kaufen! Ein Flügel ist mein Traum", sagte sie. „Meinen Sie, daß ich auf den Gewinn hin den Flügel gleich kaufen soll?"

Er zuckte die Achseln und scherzte: „Natürlich müssen Sie den Flügel gleich kaufen! Ich sagte Ihnen ja, daß Sie am Mittwoch ungefähr alles mit Glück unternehmen werden ..."

Welcher Vorgang den Blick der Jungfer getrübt haben mag, so daß sie den scherzhaften Ton in den Worten des Astrosophen nicht gewahr wurde, läßt sich nicht sagen. Es steht nur fest, daß sie um elf Uhr zwanzig Minuten ein Los kaufte, und ebenso steht fest, daß sie zehn Minuten später im Laden des größten Pianogeschäftes stand und um einen Flügel marktete. Kurz vor zwölf Uhr war der Kauf abgeschlossen und eine kleine Anzahlung geleistet; der Tag, an welchem das Geschäft den Flügel liefern und dafür die vereinbarte Summe einkassieren sollte, war fixiert; unsere Jungfrau ging getrosten Mutes aus dem Laden, nachdem sie den glänzenden Kasten ihrer Sehnsucht mit einem letzten zärtlichen Blick gestreichelt hatte.

Als die Ziehungsliste herauskam, stellte unsere Jungfer fest, daß sie gewonnen habe, und zwar zehn Franken, nicht mehr und nicht weniger. Sie lief zum Astrosophen und teilte ihm mit, daß er sich geirrt habe. Ja, sagte er, gewiß habe er sich geirrt. Indem er nämlich vergessen, daß unsere Uhren um eine Stunde vorgestellt wurden, sei er irrtümlich auf 11.20 statt auf 12.20 gekommen und habe ihr eine falsche Minute angeraten. Das sei schade, aber sie habe immerhin den doppelten ausgelegten Betrag zurück erhalten.

„Also an der Uhr liegt es, daß ich nun einen Flügel habe und die Anzahlung verliere ... Ich muß das Instrument natürlich wieder zurückgeben", grollte sie enttäuscht. „Und Sie sagten mir doch, alles werde gut kommen, was ich an diesem Tage unternehme! Ist das wohl vom Guten, wenn ich zweihundert Franken anzahle und verliere? Sie reden sich mit der Sommerzeit heraus ... aber Sie haben mich doch betrogen ... Sie können sagen, was Sie wollen! Und ich habe Ihnen so grenzenlos vertraut! Gerade weil Sie mir nicht nach den Augen redeten und meine Wünsche unter den Tisch wischten, wenn sie dumm waren! Zur Strafe müßten Sie mir den Flügel kaufen!"

Zur allergrößten Verwunderung der Jungfer sagte der Astrosoph: „Fräulein ... ich werde Ihnen den Flügel ins Haus stellen lassen und bezahlen. Natürlich bleibt er mein Eigentum. Das heißt, ich vermute, er wird unser gemeinsames Eigentum werden. Sie sind das größte weibliche Phänomen, das ich kenne ... ich meine ... keine wird so bereit sein, mir blind zu vertrauen wie Sie ... und eine solche Frau suche ich. Einen Flügel kaufen ... auf eine Glücksprophezeiung hin ... das kommt nicht alle Tage vor! Wissen Sie, die wahre Frau traut dem Manne getrost die Verantwortung für die ganze Schöpfung zu ..."

So warb der Astrosoph, und so kam in der Tat alles gut, was die Jungfer am Mittwoch unternommen.